

Immer wieder erhalten ihre Gedichte autobiographische Züge. So wenn Amichai schreibt:

soviele Grabsteine sind in der Vergangenheit meines Lebens verstreut / Namen eingemaiselt wie die Namen von verlassenen Bahnstationen / wie kann ich all diese Entfernungen mit meinen Wegen überspannen /

Ludwig Röder scheint geradezu parallelisierend zu antworten:

bezwungen halte ich still / wie der Schächer dein Blut versickert / bis an

meine Hände / deine Scheiterhaufen erlöschen / das Blut das du verschuldest wird zu Wein /

In der Gegenüberstellung der zwei Dichter ergibt sich, beide sind Einzelkämpfer gegen jede Bedrohung von Außen —, wo immer die Persönlichkeit des Menschen angetastet wird suchen sie in ihrer Sprache Barrieren zu überwinden die uns Zeit und Geschichte immer wieder aufgerichtet haben. —

Heinz Sternberg, Rosengasse 2, 8700 Würzburg

Max Schleifer

Ist das Denkmalpflege?

Ein fast zerstörtes Grabdenkmal Hans Werners!

Das vergangene Jahr stand, so könnte man sagen, im Rahmen unserer Nachmittagsfahrten im Zeichen des bedeutenden Bildhauers Hans Werner. Kein Wunder, besitzt doch Forchheim in der Martinskirche eines seiner früheren Werke, das Grabdenkmal für den Stadtschultheißen Groß-Pfersfelder aus dem Jahre 1590 mit einer Selbstdarstellung des Künstlers. Aber reihum ist noch weiteren zu begegnen: in Kirchehrenbach, Gößweinstein, Großgründlach, Cadolzburg, Nürnberg, Bamberg, Pommersfelden und Mühlhausen usw. Traugott Schulz, der ehemalige Konservator am Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, zählt im Thieme-Becker, Band 35, Seite 409 ff. noch zahlreiche Werke auf. Im Anzeiger des Museums von 1909 beschreibt er bereits die signierten Werke. Uns interessiert hier das Grabmal des Siegmund Marschalk von Ebnet an der Kirchhofmauer zu Mühlhausen im Tal der Reichen Ebrach aus dem Jahre 1613. Schon 1909 schreibt Schulz: *Das Grabdenkmal, das zu den späteren Arbeiten Hans Werners gehört, hat heute, leider nur in Trümmern erhalten, seine Stelle an der im Norden der Pfarrkirche entlang laufenden ehemaligen Friedhofmauer. Leidlich erhalten ist nur das*

Mittelstück mit dem dieses tragenden Unterbau. Der Sockel fehlt. Der Aufsatz liegt zum größten Teil devastiert, rechts daneben. Es sind jetzt also über 70 Jahre,





Die gegenwärtige Situation an der Friedhofsmauer, rechts die traurigen Reste des Aufbaus

daß hier ein Denkmal, das ursprünglich in der Kirche war, der Zerstörung ausgesetzt ist, ohne, daß jemand eine Hand rührt(e), es zu retten. Auch in Gößweinstein wurde das Denkmal vom Innern der Kirche nach außen gebracht, aber wie hervorragend ist es erhalten, neuerlich restauriert. Der Pfarrer von Mühlhausen und sein Mesner tragen ganz gewiß keine Schuld am gegenwärtigen Zustand, er bekümmert sie selbst. Aber man fragt sich, wo die Denkmalschutzbehörden bleiben und geblieben sind? Wenn man das Denkmal heute besucht, muß man feststellen, daß seit der Photographie durch Schulz die gesamte Inschrift auf den Sockeln verlorengegangen ist, daß die Verwitterungsvorgänge unverkennbar sind, daß die Teile des einstmals imposanten Werkes, besonders des Aufbaus über der Bilddarstellung wie ein Abfallhaufen dort liegen. Es muß sich einmal um eine mächtige Anlage gehandelt haben. Die Figuren sind lebensgroß, Unter- und Mittelteil messen etwa 2,70 m in der Breite und 2,60 m in der Höhe. Auf dem Unterbau war einmal in zwei geteilten Abschnitten zu lesen, daß das Grabdenkmal der Erinnerung an

Siegmund Marschalk von Ebnet, der in 1. Ehe mit Anastasia von Helmstadt (gest. 1506), in 2. Ehe mit Catharina Schenkin von Symau (gest. 1622) verheiratet war, zu dienen bestimmt war. Siegmund Marschalk von Ebnet, Wildenberg, Weingartsreut, der fürstlich bambergische Rat und Amtmann zu Wachenrod, starb am 15. 6. 1608 zu Bamberg und liegt in der Kirche zu Mühlhausen begraben.

So weit heute noch erkennbar, ist der Unterbau seitlich von zwei reliefartig gearbeiteten Ohren begleitet, von denen das eine HW (= Hans Werner) das andere



sic transit gloria mundi . . .

1613 in vertiefter Schrift zeigt. Ein ursprünglich vorhandenes Kruzifix fehlt heute im Hauptteil. Auf einer Platte knien der Verstorbene, links in Rüstung, rechts seine beiden Frauen. Ersterer ist von drei jugendlichen Söhnen, letztere sind von einer bzw. drei Töchtern begleitet. Den Raum hinter dem Ritter nimmt der Helm ein. Die Figuren sind fast vollplastisch ausgeführt und zeigen Hans Werner auf einer sehr hohen Stufe seines Könnens. Man brachte, soweit das bei diesem Zustand noch möglich ist, die Bearbeitung der Gewandung. Oberhalb des Mannes und oberhalb der Frau zur Rechten bemerken wir einen Engel mit vier Wappenschilden, die Agnatenwappen zeigend, die Hans Werner bei anderen Grabdenkmälern gerne auf seitliche Pilaster setzte. Das abschließende Gebälk ladet in der Mitte aus und bringt in einer Kartusche den Spruch aus Johannes „: *Also hat Gott die Welt geliebt . . .*“ Schulz bemerkt noch, daß darüber in kräftiger Reliefplastik die drei Hauptwappen der jeweiligen Figuren angebracht waren. Auch dafür gibt es bei den besser

erhaltenen Werken gute Beispiele. Alles andere an figürlichem Schmuck, das man sonst von Werken Hans Werners gewohnt ist, ist zerstört. Wenn man ein gut erhaltenes Werk in der Nachbarschaft kennenlernen will, begeben Sie sich in das nahe Pommersfelden. In der dortigen Pfarrkirche — nicht Schloßkirche — ist das Grabmal des Christoph Truchseß von und zu Pommersfelden von 1599 noch tadellos erhalten.

Zu unserem Beispiel von Mühlhausen aber schreibt Traugott Schulz bereits 1909: *Umso mehr ist es zu bedauern, daß gerade dieses Werk in solch üblem Zustand auf uns gekommen ist, und daß es, falls man sich seiner Erhaltung nicht mehr annimmt als bisher, nach und nach einem vollkommenen Verfall entgegengeht.* Die Frage ist wohl berechtigt: Wo blieb die Denkmalpflege die sonst jeden . . . erhaltenswert hält? Was kann man heute noch tun, um hier zu retten, was zu retten ist?

Aufnahmen: Verfasser

Studiendirektor Max Schleifer, Von-Ketteler-Str. 37, 8550 Forchheim

Alfred Frank (†)

Der „Tod von Forchheim“, ein mittelalterlicher Vorstellungsinhalt

Was hat es denn eigentlich mit dem „Tod von Forchheim“ auf sich, der schon so manches Kopfzerbrechen bereitete, allerlei Furcht erzeugte und sogar einmal als furchterregende, todverheißende Frauenfigur des fränkischen Fastnachtsbrauchtums und so gewissermaßen als „Tödin“ gedeutet wurde? Diese sehr private Überlegung soll vorliegender Untersuchung vorangestellt und darauf verwiesen werden, daß die Figur des drohenden „Todes“ nur an einen Ort, an die ehemalige Festungsstadt Forchheim, gebunden zu sein scheint.

Die Fragestellung nach Ursprung und Sinn der auffallenden Redewendung ist bereits alt und diese selbst ist erstaun-

licherweise nach wie vor in der näheren und weiteren Umgebung Forchheims, bis hinein ins Nürnbergische oder Bayreuthische, lebendig, wo man zuweilen die „bösen“ Kinder mit dem „Tod von Forchheim“ zu schrecken sucht. Recht vielartig können die Antworten auf die Frage nach der Herkunft des Begriffes sein, und doch mag man keine Überlegung als völlig befriedigend oder gar endgültig werten.

Ganz vornean stand schon von jeher die Meinung, schlechte klimatische Verhältnisse der Forchheimer Tallage könnten krankheitsregend, ja sogar todbringend gewesen sein. Tatsache ist allerdings, daß sich ursprünglich die im hiesigen Raume